

Christine Fehér • Vincent, 17, Vater



DIE AUTORIN



Christine Fehér wurde 1965 in Berlin geboren. Neben ihrer Arbeit als Lehrerin an verschiedenen Schulen schreibt sie seit einigen Jahren erfolgreich Kinder- und Jugendbücher und hat sich mit Büchern wie »Dann bin ich eben weg. Geschichte einer Magersucht« einen Namen als Autorin authentischer Themenbücher gemacht. Sie lebt heute mit ihrer Familie am nördlichen Stadtrand von Berlin.

Weitere lieferbare Titel von Christine Fehér:

Dann bin ich eben weg. Geschichte einer Magersucht (30170)

Straßenblues (30401)

Elfte Woche (30390)

Mehr als ein Superstar (30552)

Jeder Schritt von dir. Geschichte einer Stalkerin (30416)

Christine Fehér

Vincent, 17, Vater

cbt



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra* für dieses
Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2010

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2008 Patmos Verlag GmbH & Co. KG/Sauerländer
Verlag, Düsseldorf

Alle Rechte dieser Ausgabe bei cbt Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Rechtliche Beratung: Rechtsanwalt Lars Ihlenfeld/Kanzlei

Blum-Heinrichs, Berlin, www.blum-heinrichs.de

Umschlagbild: iStockphoto/Lise Gagne

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

MI · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30658-1

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

EINS

Vincent kommt vom Spritzen nach Hause und geht gleich in sein Zimmer, streift noch im Stehen die Schuhe von den Füßen, ausgelatschte knöchelhohe Sneakers, die er nie zubindet, vorn am rechten großen Zeh löst sich die Naht. Er geht ans Fenster und öffnet es auf Kippstellung, aber heute drückt ein nasser Frühjahrssturm dagegen. Die Luft ist mild und zum ersten Mal im neuen Jahr ist noch ein silberblauer Streifen am Horizont zu sehen, jetzt am frühen Abend um kurz nach sechs. Als seine Freundin Carolin vor sechs Wochen ihren Schwangerschaftsabbruch hatte, war es um diese Uhrzeit dunkle Nacht. Er schließt das Fenster wieder und lässt die Jalousie herunterrattern, anders hält er es nicht aus. Es ist so eine Luft, bei der man eigentlich nicht im Zimmer sein will und schon gar nicht in so einem engen.

Jetzt hat er wieder daran gedacht, nur wegen der noch kaum zu ahnenden Frühlingsluft und einer lächerlichen Dämmerung, die nicht das Geringste damit zu tun hat. Aber seit jenem Tag scheint er alles damit zu verbinden, es ist, als gäbe es eine Zeit vor und eine nach dem letzten Mal, als er an Carolins Seite dieses Foto gesehen hat. Es verfolgt ihn noch immer, obwohl kaum etwas darauf zu sehen war, nur ein millimetergroßer heller Wurm wie im schwarzen Weltall. Das Ultraschallbild des kleinen Embryos, mit dem Carolin schwanger gewesen war, bis sie sich in der elften Woche entschlossen hatte, das Kind nicht zu bekommen. Wieder sieht Vincent es vor sich, wie das Bild davonflattert, sie hatten es an einem klaren Nachmittag an einen Gasluftballon geknotet und vom Wind forttragen lassen, bis es als winziger Punkt am Horizont verschwunden war. Seitdem ist zwischen Vincent und Carolin nichts mehr wie vorher.

Unschlüssig blickt er sich im Zimmer um, weiß nicht, was er tun soll. Carolin anrufen oder nicht, Hausaufgaben machen, doch noch mal rausgehen, ins Internet... ihm erscheint alles öde, sinnlos, nichts davon kann das Bild in seinem Kopf vertreiben. Der kleine Fleck ist immer da, hat sich in ihm festgesetzt wie ein Albtraum, der immer wiederkehrt und wegen dem man sich abends kaum noch traut, schlafen zu gehen, weil man ihn so fürchtet. Es wäre auch sein Kind gewesen, Vincents Baby. Wirklich gewollt hat er es nicht, den Abbruch aber auch nicht, alles erscheint ihm verworren und schief.

Er lässt sich auf sein Bett fallen. Die Decke ist noch vom Morgen zerwühlt, er streckt seinen Körper aus, kürzer dürfte das Bett nicht sein, in den letzten zwei Jahren ist Vincent schnell gewachsen. An der Decke über ihm hängen Staubfäden herab, sie nerven ihn, ebenso das benutzte Geschirr auf seinem Schreibtisch und im Bücherregal, zwei Teller mit Pizzaresten, eine Müllschale, in der sich eine kleine Schar Fliegen gesammelt hat, jetzt schon, im Februar, wo es eigentlich noch kaum Insekten gibt. Das Poster von Bart Simpson über dem Bett ist schon leicht verblasst, es ödet ihn an, aber losgehen und sich ein anderes kaufen hat er noch nicht gepackt. Das Deckenlicht blendet ihn.

Vincent weiß, dass er etwas tun müsste, neu anfangen, vergessen. So wie Carolin, die alles viel besser zu verarbeiten scheint als er. Carolin, die schon vor ihrer Schwangerschaft eine begeisterte und talentierte Fußballspielerin war und sich auch danach gleich wieder in ihren Sport gestürzt hat, sobald es ihr körperlich wieder gut ging. Und sie hat gekämpft, weil die elf Wochen bis zum Abbruch Carolin verändert haben, vieles in ihr auslösten, was sie sich bis dahin noch nicht klargemacht hatte. So hat sie selbst ihrem Vater die Stirn geboten, der Carolins Fußballtrainer gewesen war, seit sie denken kann. Als sie schwanger wurde, war er ausgeflippt, fühlte sich hintergangen, und seine großen Pläne

mit der Tochter stürzten ein wie eine morsche Bretterwand. Als es vorbei war, hoffte er, nun würde alles wieder wie früher werden, doch Carolin eröffnete ihrem Vater, sie wolle ab sofort in einem anderen Verein spielen. Und in den hängt sie sich seit ein paar Wochen richtig rein. Mit Vincent hat sie sich seitdem vielleicht viermal getroffen. Schluss machen will keiner von beiden. Carolin hat gerade Training, bis um halb acht. Vincent denkt, dass er sein Zimmer aufräumen könnte, entrümpeln, putzen, eine neue Zeit beginnen. Tanja, seine Mutter, liegt ihm schon seit Wochen damit in den Ohren, sogar schon bevor er Carolin kennengelernt hat, wollte sie, dass er das tut. Wenn er es gemacht hätte, wäre vielleicht alles ganz anders gekommen. Der Tag, an dem Carolin schwanger geworden ist, wäre anders verlaufen. Wenn Vincent entrümpelt hätte, wäre das Foto seiner Exfreundin Nina nicht mehr da gewesen, hätte nicht mehr an seiner Pinnwand gehangen, seine Beziehung zu Carolin war noch zu frisch, zu empfindlich gewesen, um das zu überstehen. Sie entdeckte es und zweifelte sofort an seinen Gefühlen. Und dann war es passiert. Sie schliefen miteinander; Vincent mit Carolin, weil er ihr zeigen wollte, dass Nina keine Bedeutung mehr für ihn hatte; sie mit ihm, um ihn nicht zu verlieren. Ungeplant, unüberlegt, ohne Verhütung, sie waren noch nicht mal richtig vertraut gewesen. So konnten sie noch nicht zusammen Eltern werden. Auf keinen Fall. Vincent versucht, sich ein wenig leichter zu fühlen mit diesem Gedanken, rappelt sich vom Bett wieder hoch und faltet einen Pullover zusammen, der seit drei Tagen über dem Schreibtischstuhl hängt, legt ihn in den Schrank zurück. Es klopft an der Tür. Seine Mutter öffnet sie ein Stück und schiebt ihren Kopf hindurch. Hinter ihrem Rücken versteckt sie eine Zigarette, bläulicher Rauch steigt hinter ihren dunklen, krisseligen Haaren auf und verflüchtigt sich. Vincent will nicht, dass in seinem Zimmer gequalmt wird.

»Du hast hohen Besuch«, verkündet sie knapp. »Carolin lässt sich herab, dich zu sehen.« Dabei deutet sie auf seine schulterlangen blonden Haare, fragt stumm, ob er sich nicht mal hätte kämmen können. Vincent streicht sie mit der Hand zurück, eine Strähne fällt ihm gleich wieder ins Gesicht. Beim Friseur war er auch schon ewig nicht mehr.

Er zieht eine Grimasse und schickt Tanja mit einer genervten Handbewegung weg. Sie nimmt es Carolin übel, dass sie sich seit dem Schwangerschaftsabbruch so rarmacht. Klar, er leidet unter Carolins Rückzug, aber Tanja muss es nicht extra betonen, wenn Carolin mal aufkreuzt. Dadurch wird es nicht besser. Tanja rollt mit den Augen und hebt die Schultern, dann gibt sie die Tür frei.

Sobald Carolin drinnen ist, schließt Vincent die Tür ganz fest, dann dreht er sich zu Carolin um, die mitten im Raum steht, das braune, wellige Haar noch etwas durcheinander nach dem Sport, die Wangen rot von der Luft draußen, die rote Fleecejacke offen. Er schiebt seine Hände darunter und drückt sie an sich, ein wenig scheu.

»Hi«, sagt er leise und schnuppert an ihrem Scheitel. »Wie war das Training?«

Carolin drückt ihm einen Kuss aufs Kinn, sie ist ein ganzes Stück kleiner als er, doch an ihren Augen sieht Vincent, dass sie noch nicht ganz bei ihm angekommen ist, ihr Blick wandert im Zimmer umher, wach und eilig.

»Super war's«, antwortet sie schließlich und keucht dabei noch etwas, als wäre sie die Treppen hinaufgerannt. »In meiner neuen Mannschaft herrscht ein ganz anderer Teamgeist als in der alten, das merke ich jetzt erst so richtig. Ich fühle mich total wohl.«

»In deinem alten Verein hast du dich auch wohlgeföhlt«, erinnert Vincent sie. »Lass das bloß nicht Dajana hören, was du eben gesagt hast.«

»Ich weiß.« Carolin nimmt seine Hand. »Am liebsten würde ich sie in den neuen Klub mitnehmen. Klar war es in unserem Team auch toll, aber irgendwie stand doch immer mein Vater zwischen mir und den anderen Spielerinnen. Stell dir vor, in den Osterferien fahren wir für eine ganze Woche ins Trainingslager! Dann lerne ich die anderen noch besser kennen. Wir haben so viel vor – unsere Trainerin traut uns zu, dass wir es in der kommenden Saison bis an die Tabellenspitze schaffen können. Ist das nicht klasse?«

»Auf welchem Platz seid ihr jetzt?«

»Ich dachte, das wüsstest du.« Carolin lässt seine Fingerspitzen los, die sie eben noch sanft gestreichelt hat. »Vierte, und das seit ewigen Zeiten schon. Papas Mannschaft wollen wir unbedingt hinter uns lassen, und dann ...« Sie blickt sich erneut im Zimmer um, tritt einen Schritt von ihm weg. »Hier riecht's ein bisschen muffig, findest du nicht? Ich mach mal das Fenster auf.« Sie geht und öffnet es ganz, doch Vincent beginnt zu frösteln und schließt es wieder, um es dann als Kompromiss auf Kippstellung zu öffnen. Carolin hat sich mehr als er anregen lassen von der Luft, die schon ein bisschen nach Frühling riecht.

»Ich dachte, in den Osterferien machen wir was zusammen«, sagt er.

»Es sind doch *zwei* Wochen«, erinnert sie ihn. »Und nur eine davon bin ich weg. Danach können wir öfter was unternehmen, klar. Ich hab überlegt, ob ich vielleicht auch noch mit Badminton anfangen.«

»Badminton?«

»Ich glaube, das wäre ein toller Ausgleich zum Fußball. Da wird eine ganz andere Beinarbeit trainiert. Einfach mal was ganz anderes zu machen, tut mir bestimmt gut. Hättest du nicht vielleicht auch Lust?«

»Wenn du einen Fotokurs machen würdest oder E-Gitarre ler-

nen, wäre das was ganz anderes. Sport ist Sport. Ich hab darauf keinen Bock.«

Carolin scheint keine andere Antwort von ihm erwartet zu haben, sie hat eine weitere Spinnwebe an der Wand entdeckt, auch seine Stereoanlage ist total eingestaubt. »Hier könnten wir auch mal Hand anlegen«, fährt sie fort und wedelt mit ihrem Arm in der Ecke herum, wo die längste Spinnwebe gehangen hat. Jetzt klebt der lange graue Faden an ihrem Pullover, sie geht erneut ans Fenster und reißt es auf, um ihn abzuschütteln. Hinterher lässt sie es wieder offen. »Dass du dich hier drin wohlfühlst...« Sie schüttelt den Kopf.

Vincent setzt sich aufs Bett. »Hab ich auch schon gedacht«, gesteht er und muss sich räuspern. »Aber irgendwie... bin ich noch nicht so weit, vielleicht grüble ich auch zu viel. Alles mit Hektik wegzudrängen, so wie du, das liegt mir überhaupt nicht.« Carolin antwortet nicht sofort, er sieht an ihren geweiteten Augen, dass er sie erschreckt hat. Das mit der Hektik hätte er nicht sagen sollen. Schon tut es ihm leid, sie hat viel mehr durchgemacht als er. Zu all den Gedanken an das Baby, das nun nie zur Welt kommen wird, hat Carolin alles auch körperlich gespürt. Dass Vincent ihr den Schmerz damals nicht abnehmen konnte, macht es nicht besser. Aber er hätte sie nicht noch daran erinnern sollen, wenn sie offensichtlich daran arbeitet, alles hinter sich zu lassen. Schnell stellt sie ihren Blick wieder auf normal, dann wird er wärmer, sie beißt sich auf die Unterlippe und schiebt ihren Arm unter seinen, während sie sich neben ihn setzt. Ihre Jacke hat sie immer noch an.

»Ich weiß«, gibt sie zu. »Aber ich will das alles vergessen, Vincent, sonst werde ich verrückt. Versuch das doch auch! Es hat keinen Sinn, nur an der Vergangenheit zu kleben.«

Vincent schweigt.

»Schon dieses Zimmer«, meint Carolin und deutet mit ausge-

streckter Hand durch den ganzen Raum. »Seit damals hast du überhaupt nichts verändert, kein Wunder, dass du nicht richtig nach vorne blicken kannst. Mach doch wenigstens mal sauber, häng andere Poster auf. Das bringt doch vielleicht schon was.«

Vincent zuckt mit den Schultern. Carolin hat ihr Zimmer vor drei Wochen renoviert, ein bisschen hat er geholfen, aber das meiste hat sie mit ihrem Vater gemacht, und der hat Vincent immer spüren lassen, dass er ihn nicht dabeihaben wollte. Hat ihn angeschwiegen, auf Fragen nur knapp geantwortet, ihn bestenfalls kritisiert – so lange, bis Vincent schließlich nicht mehr gekommen ist. Für Carolins Vater ist Vincent schuld daran, dass sein Verhältnis zur Tochter nicht mehr das ist, was es einmal war. Er war immer dagegen gewesen, dass sie überhaupt einen Freund hat.

Carolins Zimmer hat er noch gar nicht gesehen, seit es fertig ist. Sie treffen sich immer woanders, draußen, aber jedes Mal sieht er ihre Augen umherwandern so wie jetzt, ruhelos, aber nicht so lebendig wie sie vielleicht glaubt, nie bleiben sie irgendwo hängen, um etwas zu betrachten oder sich auf die Schönheit eines Moments einzulassen, nicht einmal an seinen Augen. Auch in ihr ist etwas gestorben, es kann gar nicht anders sein, als dass sie es auch spürt, mehr noch als er. Vielleicht will Carolin nur nicht zugeben, dass es sie quält und dass sie seine Hilfe braucht. Gerade jetzt müssen sie zusammenhalten. Vielleicht muss ich mehr auf sie eingehen, denkt er und verschränkt seine Finger in ihren. »Wenn du mitmachst – klar«, sagt er. »Dann entrümpeln wir hier und streichen alles, machen eine richtig coole Bude daraus. Wenn du dich hier bei mir wohlfühlst, brauchst du auch kein Badminton mehr.«

»Das hat damit nichts zu tun«, widerspricht Carolin. »Dajana hat sich auch schon angemeldet, vielleicht macht sogar Bianca noch mit.«

»Aber so kommst du nie zur Ruhe«, sagt er. »Sieh dich doch mal an, Carolin. Du hast abgenommen, jagst von einem Termin zum nächsten, wir beide sehen uns kaum noch. Ich habe gedacht, wir verarbeiten das zusammen, den Schwangerschaftsabbruch und alles. So schlimm es auch war, dass uns das passiert ist – ich fühl mich dir seitdem näher als vorher. Und eigentlich dachte ich, dass es dir genauso geht.«

»Tut es doch auch, Vincent.« Jetzt sieht sie ihn endlich richtig an, trifft ihn in seinem Innersten mit ihren braunen Augen. »Aber als ich mich damals entschlossen habe, doch noch nicht Mutter zu werden, geschah das nicht aus einer Laune heraus. Ich habe gemerkt, dass ich noch viel, viel mehr vom Leben will, als mich jetzt schon um ein Kind zu kümmern, tagein, tagaus. Niemand hätte mich wirklich dabei unterstützt, auch du nicht. Ich bin noch nicht mal sechzehn, ich will Sport treiben und im Fußball noch viel, viel besser werden, mit meinen Freundinnen etwas auf die Beine stellen, auch mal ausgehen. Und nicht zuletzt meinen Schulabschluss stemmen.«

»Das können wir doch alles auch zusammen.«

»Dann komm auf die Füße!« Sie steht auf, hebt eine zerknüllte Bäckertüte vom Boden hoch, die er schon vor Wochen dort liegen gelassen hat und wirft sie ihm an den Kopf. »Vom Rumhängen wird es nicht besser. Wir haben Abschied von dem Kleinen genommen und müssen nach vorne schauen. Auch wenn es schwerfällt.«

»Fällt es dir schwer? Manchmal bezweifle ich das.«

Carolin überlegt einen Moment. »Jede Woche, jeder Tag, sogar jede Minute, in der ich mein Leben weiterlebe, bringt mich ein Stück weiter weg von dieser Erfahrung. Vergessen kann ich unser Kind bestimmt nie. Aber ich habe mich so entschieden, und zurück geht es nicht mehr. Und deshalb will ich alles dafür tun, dass es irgendwann nicht mehr wehtut. Alles.«

Vincent nickt. »Versteh ich ja«, lenkt er ein. »Du hast recht. Dann will ich das auch versuchen. Obwohl ich bisher keinen Schimmer habe, wie ich das anstellen soll.«

Ein paar Minuten lang sitzen sie aneinandergelehnt, ohne zu reden. Wie damals, als wir uns kennengelernt haben, fährt es ihm durch den Kopf, auf einer Party, auch damals hatte keiner von ihnen besonders gute Laune. Aber dann war diese Nähe zwischen ihm und Carolin entstanden, sie waren zusammengekommen und hatten bald darauf zum ersten Mal... Vincent streckt seine Hand aus und versucht, Carolins Jacke zu öffnen.

»Ist doch warm hier drin«, raunt er dicht an ihrem Ohr und lächelt zaghaft.

»Zu warm«, stimmt sie zu. Aber dann löst sie ihren Arm aus seinem, hebt ihren Kopf. »Ich weiß, was du willst, Vincent. Aber so weit bin ich noch nicht. Außerdem wollte ich mit dir noch raus. Hast du nicht die Luft draußen gerochen? Wenn es erst wieder heller und wärmer wird, ist alles vielleicht nicht mehr so schlimm.«

Aber jetzt spürt Vincent, dass er mehr will, er will seine Freundin spüren. »Es ist so lange her«, sagt er und beginnt an ihrem Ohrläppchen zu knabbern. »Seit dem Abbruch eiern wir nur umeinander herum. Endlich wieder zu leben, heißt doch auch, dass wir wieder Sex haben. Meinst du nicht?«

»Es ist dabei passiert«, wendet sie ein. »Ich fürchte, die Angst kommt gleich wieder hoch, wenn wir miteinander schlafen.«

»Ich bin ganz vorsichtig«, murmelt er und küsst Carolins Hals. »Und die Verhütung haben wir doch geregelt.«

Aber Carolin windet sich aus seiner Umarmung.

»Verdammt, Vincent! Kannst du nur an das eine denken?«

Sie springt auf und zieht den Reißverschluss ihrer Jacke wieder zu. »So läuft das nicht mit uns. Du hast nicht das Geringste kapiert!«

Ohne eine Antwort von ihm abzuwarten, stürmt sie aus dem Zimmer.

Vom Flur her hört Vincent die Stimme seiner älteren Schwester Mara, mit der sich Carolin sehr gut versteht. Er hat gar nicht gewusst, dass Mara zu Hause ist; meistens geht sie nach der Uni noch mit Kommilitonen weg oder trifft sich mit ihrem Freund Hendrik. Carolin zischt irgendetwas, Maras Stimme klingt beschwichtigend. Doch gleich darauf klappt die Wohnungstür zu, dann hört er Schritte. Mara schiebt sich vorsichtig herein.

»Sie kommt wieder«, meint sie und streicht Vincent über die Schulter. »Mach dir keine Sorgen, Vincent. Das ist eben alles immer noch total schwer für euch beide.«

Vincent, der sich auf dem Bett zurückgelehnt hat und jetzt mehr liegt als sitzt, schubst die zerknüllte Bäckertüte zurück auf den Teppichboden. Er sieht Mara nicht an, merkt, dass er Durst hat, ein Bier wäre jetzt gut oder eine ganz kalte Cola. Aber er hat keine Lust, deswegen extra in die Küche zu gehen.

»Das renkt sich schon wieder ein«, versucht es Mara noch einmal. Sie steht in der Tür und schwenkt sie hin und her, als schwanke sie zwischen Gehen und Bleiben. Vincent fährt sich durchs Haar.

»Kann sein«, sagt er. Aber sein Gesicht bleibt unbewegt und seine hellblauen Augen starren die ganze Zeit nur auf die rote Stand-by-Leuchte seines Fernsehers.

ZWEI

Kaum ist Carolin weg, kommt seine Mutter ins Zimmer. Eigentlich will Vincent niemanden sehen, er hat das Deckenlicht gelöscht, den Fernseher und die Spielkonsole eingeschaltet und fährt auf dem Bildschirm einen virtuellen Ferrari um den Nürburgring, wieder und wieder, nimmt rasante Kurven, kracht gegen die Absperrung, dann alles noch mal von vorn. Sein Fernseher ist von Staub überzogen wie alles im Zimmer, doch wenn er läuft, sieht man es nicht so. Mit drei Schritten ist seine Mutter neben ihm und schaltet das Gerät aus.

»Abendbrot ist gleich fertig«, sagt sie. »Du kannst schon mal den Tisch decken, und hinterher kommst du noch mit runter in den Laden, die leeren Bierkästen nach oben bringen. Morgen kommt neue Ware, nach zehn Stunden kann ich nicht immer alles alleine machen. Du könntest auch selber mal auf die Idee kommen, mir zu helfen.«

Vincent stützt sich auf seine Ellbogen. »Carolin war hier«, erwidert er. »Hast du doch selber gesehen. Hast du Pizza gemacht?« »Mach dir deine Pizza alleine. Belegte Brote gibt es. Nach dem langen Tag stell ich mich nicht auch noch hin und koche, ihr beide seid auch alt genug dafür.«

»Ich mach ihm seine Pizza«, sagt Mara schnell. Sie ist doch im Zimmer geblieben, um Vincent zu trösten. »Wir können doch alle zusammen eine essen, und du legst mal die Füße hoch, solange ich in der Küche bin.«

»Du kannst ihm ja auch noch den Hintern wischen«, gibt Tanja zurück und schüttelt den Kopf.

»Vincent geht's nicht so gut, das sieht man doch.«

»Aber mit Madame Carolin gibt er sich trotzdem immer wieder

ab.« Tanja dreht sich schon halb um und geht zur Tür. »Sieht man doch, was dabei rauskommt, nämlich gar nichts.«

»Sag nicht immer Madame Carolin.« Jetzt richtet sich Vincent ganz auf. »Sie ist immer noch meine Freundin.«

»Davon hat man in letzter Zeit nicht viel gemerkt.«

»Das ist allein unsere Sache. Nach allem, was passiert ist, brauchen wir vielleicht ein bisschen Abstand.«

»Besser ist es. Von mir aus braucht sie gar nicht mehr herzukommen.«

»Macht sie aber.«

»Und was hast du davon?«

»Was hast du gegen sie?«

»Na hör mal, ein Mädels, das dich erst verrückt macht, von wegen sie kriegt ein Baby und alles, und dann auf einmal doch nicht, April, April, das reicht eigentlich schon. Aber dass sie sich hinterher in Luft auflöst, ist ja wohl der Gipfel. Will sie sich jetzt selbst verwirklichen, oder was?« Sie greift in die Tasche ihres Hauskittels und fischt eine Zigarette heraus. Vincent findet sie peinlich in dem Kittel, er macht sie älter. Mara wirft ihr einen Blick zu und geht in die Küche. Vincent hört sie am Ofen hantieren, das Backblech scheppert ein wenig, als sie es herauszieht, um die Tiefkühlpizzen draufzulegen. Eigentlich hat er keinen Hunger.

Vincent steht auf. »Wenn du willst, dass ich dir mit den Bierkästen helfe, hör jetzt lieber auf zu süßen«, sagt er. »Du hast damals die ganze Zeit gegen das Baby geredet, statt uns zu helfen. Sonst wäre sie jetzt bestimmt hier.«

Er schiebt sich an seiner Mutter vorbei und verschwindet im Bad. Pinkelt, wäscht sich die Hände, beugt sich zum Spiegel vor und untersucht sein Gesicht nach Pickeln, ein paar neue haben sich auf der Stirn gebildet und einer am Kinn, wo in letzter Zeit auch mehr Barthaare wachsen, blond wie auf dem Kopf, manche

sind ziemlich lang, vielleicht müsste er sich rasieren. Vielleicht findet ihn Carolin nicht mehr so toll.

Als er wieder in den Flur tritt, kommt ihm Mara entgegen.

»Ich hab im Wohnzimmer gedeckt«, flüstert sie, »vor dem Fernseher. Das ist das Beste für alle, glaube ich, sonst brennt hier irgendwann die Luft. Ich kann dich total verstehen, das ist schon alles ein ziemlicher Mist.«

Vincent bedankt sich, aber besser geht es ihm nicht. Er merkt, dass es so nicht weitergehen kann, mit Carolin, die ihm ausweicht, und Tanja, die kein gutes Haar an ihr lässt, obwohl sie genau weiß, dass er sich nicht von ihr trennen will, und mit Mara, die, schon seit er auf der Welt ist, immer versucht, ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Mit seinem Zimmer, in dem er sich zu nichts aufraffen kann, und auch mit dem Sprayen zusammen mit seinem besten Freund Marcel, der trotzdem noch tausend andere Sachen macht. Vincent spürt, dass er auch etwas Neues braucht. Etwas ganz anderes, aber nicht so wie Carolin es macht. Nicht so krampfhaft. Aber raus aus diesem Sumpf, das muss er schon. Wenn er nur wüsste, wie.

Aus der Küche beginnt es nach Salami und geschmolzenem Käse zu duften. Vincent geht ins Wohnzimmer und nimmt die Programmzeitschrift vom Couchtisch. Was er sehen will, weiß er selbst nicht so genau, er ist nicht richtig hier, aber auch nirgendwo anders. Mara soll was aussuchen oder auch Tanja, die am liebsten Serien sieht, die dauern nicht so lange. Meistens steht sie mittendrin mehrmals auf, um irgendetwas zu holen, oder sie telefoniert dabei. Trotzdem braucht Vincent nicht zu glauben, dass sie die Bierkästen vergisst.

In der Wohnungstür dreht sich ein Schlüssel. Olaf, sein Vater, kommt nach Hause, auch er arbeitet viele Stunden am Tag als Taxifahrer, abends verdient er mehr. In Tanjas Getränk Laden kann er nur selten aushelfen. Vincent spürt die Erwartungen

seiner Eltern an ihn als großen Sohn, und es kotzt ihn an, denn alle scheinen irgendetwas zu erwarten, nicht nur Tanja und Olaf, auch Carolin und wahrscheinlich sogar Mara, zumindest dass es ihm besser geht, wenn sie ihm schon immerzu hilft, dem jüngeren Bruder.

Olaf gibt Tanja einen Kuss auf den Mund und Vincent einen Katzenkopf, der liebevoll sein soll. Auch er weiß, dass seit dem Schwangerschaftsabbruch zwischen ihm und Carolin alles schiefhängt und doch nicht zu Ende ist. Olaf rät ihm zu gar nichts, er sagt nur, das hat der Junge sich selber eingebrockt, jedes Kind weiß, wovon Frauen schwanger werden, da muss er alleine wieder raus. Da kann ihm keiner helfen, wenn er jetzt den Blues schiebt, nachdem das Ungeborene weg ist. Trotzdem ist Vincent immer froh, wenn sein Vater da ist.

Tanja hat den Fernseher eingeschaltet und sieht zur Küche hin, wo Mara immer noch hantiert. Im Grunde sind alle müde, niemand will nach dem Fernsehen und Essen noch mal hoch, um etwas zu erledigen. Vincent reibt sich die Augen, Olaf gähnt und nimmt Tanja die Fernbedienung aus der Hand, stellt den Ton leiser.

»Na, was war los heute?«, fragt er, die Augen auf den Bildschirm gerichtet.

Vincent und Tanja murmeln ein paar unverständliche Laute, die bedeuten sollen, dass es keine nennenswerten Neuigkeiten gibt.

»Und die Schule?«, fragt Olaf weiter und sieht jetzt seinen Sohn von der Seite an, verharrt so, erwartet eine Antwort.

»Schule? Wie immer«, antwortet Vincent. Sein Vater will schon an einem Sportkanal hängen bleiben, besinnt sich dann aber doch anders, kann sein, dass sein Sohn das nicht verkraftet, weil Fußball ihn immer an Carolin erinnert. Vincent spürt, was in seinem Vater vorgeht. Er weiß auch, dass Olaf nicht in seiner Haut stecken möchte, dass er selbst es besser hat. Erst einen

Beruf, dann die Ehefrau, und an Kinder erst ab 30 aufwärts denken. Wenn man sich ausgetobt hat. Mit 17 schon so ein Stress mit den Weibern, das ist doch furchtbar.

»Wie immer kann nicht so toll sein bei deinen mäßigen Noten«, meint Olaf. »Wie wär's denn, wenn du dich mal auf den Hosenboden setzt und paukst? Jetzt hast du doch Zeit, wo deine Flamme sich ein bisschen rarmacht. Oder nicht?«

»Jaja, ich mach ja.«

»Was jaja? Uns Männern tut es gut, sich bei Frust in die Arbeit zu stürzen, ich weiß, wovon ich rede. Mein Leben ist auch nicht immer der reine Karamellsirup, das kannst du mir glauben. Bei der Fahrschule wolltest du dich auch längst anmelden. Stimmt's?«

Mara stößt mit der Schulter die Wohnzimmertür auf und trägt ein Tablett herein, vier Teller liegen gestapelt darauf, und die Salamipizza hat sie bereits in handtellergröße Stücke geschnitten. Olaf beugt sich als Erster vor und nimmt sich ein Stück.

»Du kannst heiraten, Mädels«, sagt er und grinst seine Tochter an.

»So lob ich mir das. Nimm dir mal ein Beispiel an ihr, Junge, von nichts kommt nichts. Wann ist die nächste Mathearbeit dran?«

»Keine Ahnung«, erwidert Vincent und beißt ebenfalls in ein Stück Pizza. Wenn das Essen vor ihm steht, kommt der Appetit immer. »Ist noch nicht aktuell. Vielleicht renoviere ich mein Zimmer.«

»Vielleicht, vielleicht. Das ist auch so ein Lieblingswort von dir, wie? Lass mal Taten sehen, Vincent. Mit ›vielleicht‹ ist keine Frau zu beeindrucken.«

»Lass ihn doch mal in Ruhe, Papa.« Mara öffnet eine Halbliterflasche Bier und verteilt den Inhalt gleichmäßig in die bereitgestellten Gläser ihrer Eltern. »Außerdem wollen wir doch zusammen fernsehen. Ich bin für den Dokumentarfilm über Menschen mit Platzangst, und ihr?«

»Nicht wieder so'n Psychokram, bitte.« Tanja trinkt einen Schluck Bier. »Lieber was Lustiges, Hape Kerkeling ist heute auch irgendwo zu sehen. Wann willst du denn anfangen mit deinem Zimmer, Vincent? Vielleicht haben wir noch einen Eimer Farbe im Keller. Können wir nachher gleich mal nachsehen.«

Vincent klappt sein Pizzastück zusammen und schiebt es sich auf einmal in den Mund, trinkt einen Schluck Cola, dann steht er auf.

»Ich mach das mit den Getränkekästen schnell alleine«, sagt er und wischt sich Mittelfinger und Daumen an den Hosenbeinen ab. »Gibst du mir den Schlüssel? Danach geh ich noch mal kurz raus.«

»Jetzt noch?« Tanja sieht auf die Uhr und fischt ihr Schlüsselbund aus der Schürzentasche. »Du musst doch morgen ...«

»Frau!« Olaf wirft ihr unter seinen buschigen dunklen Augenbrauen einen Blick zu, als hielte er sie für nicht ganz dicht.

»Der Junge ist siebzehn, der kann doch um halb neune abends noch um die Häuser ziehen, wenn ihm danach ist! Geh ruhig, Vincent. Aber Mathe behältst du im Kopf, klar? Die Fahr- schule auch. Und mach keine Dummheiten draußen.« Beim letzten Satz zwinkert er seinem Sohn zu und grinst sogar ein bisschen.

Vincent nickt und wirft seiner Schwester noch einen entschuldigenden Blick zu, während er geht. In seinem Zimmer atmet er tief durch und reißt das Fenster auf, die Luft streicht ihm lau übers Gesicht. Er lässt es noch offen, während er wieder in seine Sneakers steigt. Er muss weg hier. Auf der Straße ist niemand, der etwas von ihm verlangt, Erwartungen an ihn stellt, die er selber auch hat und doch nicht erfüllen kann. Jedenfalls nicht mehr heute und nicht morgen. Er nimmt seine Jacke vom Haken im Flur und geht die Treppe hinunter.

Im Keller von Tanjas Getränkeladen wird er schnell fertig sein,

sie müsste wirklich nicht jedes Mal so ein Theater um ein paar leere Bier- und Limokästen machen.

Vincent stapelt sie gleich vorne neben der Tür und fegt sogar den frei gewordenen Platz, wo morgen die neu gelieferte Ware aufgestapelt wird. Er merkt, dass ihm die Arbeit guttut, fühlt seine Armmuskeln, die viel zu untrainiert sind, den Rücken, der schnell ein bisschen wehtut unter der ungewohnten Anstrengung. Trotzdem lässt er in seinem Arbeitstempo nicht nach, er weiß, dass Carolin recht hat, wenn sie dafür plädiert, mehr Sport zu treiben. Es geht nicht nur darum, sich abzulenken.

Nach einer knappen halben Stunde hat Vincent alles geschafft. Er fühlt Energie in seinem Körper, jetzt viel mehr als vorhin im Zimmer oder beim Fernsehen, eigentlich könnte er gleich weitermachen und seine Schränke und Regale entrümpeln. Wenn er jetzt anfinge, würde er bis in die Nacht durcharbeiten und sich danach vielleicht besser fühlen, erschöpft, aber zufrieden, im Einklang mit sich selbst, viel mehr als wenn er bloß herumliegt und wartet, dass die Zeit vergeht. Oder dass irgendetwas passiert, das ihn herausreißt aus seiner Lethargie. Aber Vincent weiß genau, was ihm blüht, wenn er jetzt in seinem Zimmer anfängt zu räumen. Seine Eltern gehen immer früh schlafen, und besonders Tanja wacht bei jedem Geräusch auf.

Also schließt er den Keller und Laden ab und tritt nach draußen.

Die Wohnung und der Getränkehandel seiner Mutter liegen an einer belebten Straße, noch immer rauschen Autos vorbei, Spaziergänger hingegen sind kaum noch unterwegs. Nur auf der anderen Straßenseite krümmt sich ein schwarzer Labrador vor einem Baum, während sein Herrchen wartet. Vincent sieht die Glut seiner Zigarette.

Ein Lastwagen rattert dicht an ihm vorbei, dahinter die Straßenbahn. Vincent schiebt die Hände in seine Jackentasche und biegt

in eine Seitenstraße, die zum Park führt. Es ist sein Schulweg, an mehreren Häusern vorbei, an denen er mit Marcel schon gesprüht hat. Marcel hinterlässt überall sein Zeichen, eigentlich findet Vincent das blöd, er malt lieber richtige Bilder und wird darin immer geschickter. Auch jetzt hätte er Lust zu malen, aber natürlich hat er den Rucksack mit seinen Sprühdosen nicht dabei. Er geht am Park vorbei, in der Dunkelheit ist sein Bild von Weitem zu erahnen, aber da er weiß, dass schon längst andere Sprayer ihre Tags darübersetzt haben, tritt er nicht näher; so genau will er das nicht sehen. Vielleicht malt er bald ein neues Bild.

Seine Schritte sind leise auf dem etwas unebenen Sandboden zu hören, die kleineren Wege im Park sind nicht gepflastert. Vincent hat die Richtung zum Abenteuerspielplatz eingeschlagen, hier hat er früher am liebsten seine Nachmittage verbracht. In letzter Zeit kommt er manchmal hierher, wenn er nachdenken will; in den Abendstunden, wenn alle Kinder längst nach Hause gegangen und in ihren Betten sind, kann er sicher sein, niemandem zu begegnen. Der Platz ist eingezäunt, damit er nicht von streunenden Katzen oder obdachlosen Trinkern verunreinigt wird. Aber Vincent kennt eine Stelle, wo er den Maschendraht nur ein wenig beiseiteschieben muss, schon ist er drin. Er erschrickt, als dicht vor seinen Füßen eine Maus vorbeihuscht, es kann auch eine Ratte gewesen sein. Sein Herz klopft heftig und er blickt sich um, ehe er die Seilbahn ansteuert, mit der er noch als Zwölfjähriger so gern gefahren ist. Man kann sich dort auf einen alten Autoreifen setzen oder stellen, sich von einem hölzernen Plateau abstoßen und ungefähr zwanzig Meter lang vom Fliegen träumen. Vincent hatte damals schon schulterlange Haare und er liebte es, wenn der Fahrtwind sie ihm aus dem Gesicht wehte und zerzauste.

Jetzt steht er unterhalb des Plateaus, es erscheint ihm viel nied-

riger als vor ein paar Jahren noch, aber er steigt die drei Holzbalken hinauf, nimmt zwei Sprossen auf einmal und grinst in sich hinein in der Erinnerung, dass ihm dieses Plateau damals so beeindruckend hoch erschienen war. Als er oben ist, blickt er hinauf in den lose bewölkten Himmel, erkennt das Sternbild des Großen Wagens und überlegt, ob das Kind, das er und Carolin weggeschickt haben, jetzt vielleicht irgendwo dort oben zwischen den Gestirnen spielt. Aber gleichzeitig weiß er, dass das Unsinn ist.

Noch einmal fährt er vor Schreck zusammen, weil er undeutlich eine Bewegung wahrnimmt, aber dieses Mal ist es kein Nagetier. »Hallo, Vincent«, sagt eine Stimme unter ihm. Ninas Stimme, er muss gar nicht erst nachsehen. Mit Nina war er zusammen, bevor er Carolin kennenlernte, sie war seine erste große Liebe. Und als es auseinander ging, hatte er lange daran zu knabbern. Es hatte keinen richtigen Grund für sie gegeben, ihn zu verlassen, keinen Streit, niemand Drittes, der zwischen ihnen stand. Der Reiz zwischen ihnen war nie ganz verschwunden. Und jetzt ist sie hier.

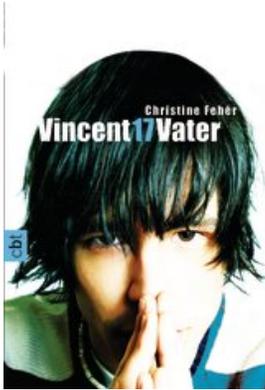
»Nina«, bringt er hervor, seine Stimme klingt rau, als habe er lange nicht gesprochen.

Sie steht unterhalb des Seilbahnplateaus, ein leichter Wind weht ihre langen mittelblonden Haare nach hinten, er sieht das Weiße in ihren Augen. Sie scheint zu zittern, wahrscheinlich vor Kälte. Zu ihren engen Jeans und der kurzen weißen Jacke mit Fellkapuze trägt sie flache weiße Stiefel. Nina lächelt zaghaft, er sieht ihre Lippen schimmern.

»Komm rauf«, sagt er und streckt einen Arm nach ihr aus, doch sie schüttelt den Kopf.

»Komm du runter.«

Vincent springt und steht mit einem Satz dicht vor ihr. »Woher wusstest du, dass ich hier bin?«, fragt er und ist versucht,



Christine Fehér

Vincent, 17, Vater

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30658-1

cbt

Erscheinungstermin: April 2010

Thema: frühe Vaterschaft

Vincent ist wie vor den Kopf geschlagen: Nina ist schwanger von ihm. Und sie weiß, dass sie das Kind auf jeden Fall bekommen will. Er dagegen weiß nicht einmal, ob sie seine Freundin ist oder doch nur die Ex-Freundin... Alle denkbaren Gefühle wirbeln im Schleudergang durcheinander. Mitentscheiden darf er nicht. Also muss Vincent sich darauf vorbereiten, Vater zu werden – ob er will oder nicht.

 [Der Titel im Katalog](#)